



Abo

«Dora setzt sich mit ihrer Lebenslust durch»

In Dora oder die sexuellen Neurosen unserer Eltern erwacht die Sexualität der jungen behinderten Dora. Provokation sei nie ihre Absicht gewesen, sagt die Regisseuren Stina Werenfels.

Pascal Blum

Publiziert: 18.02.2015, 13:43



Dora (Victoria Schulz) findet Sex mit Peter (Lars Eidinger) hochinteressant.

«Die sexuellen Neurosen unserer Eltern» ist ein Theaterstück von Lukas Bärfuss. Wie hat er auf Ihren Film reagiert?

Ihm hat gefallen, dass ich mir das Stück zu eigen gemacht habe, aber dem Kern treu geblieben bin. Dieser Kern ist Dora. Sie setzt sich mit ihrer Lebenslust durch. Aber das Stück geht darüber hinaus. Zuerst stiess ich auf den Tabubruch Sexualität und Behinderung. Dahinter wartete das Thema Behinderung und Schwangerschaft und hinter diesem wiederum das Thema Mutterschaft.

Sie haben das Stück modernisiert. Man könnte sagen: Suchte man früher die Befreiung, soll man heute seine Freiheit unternehmerisch nutzen - auch als Behinderte.

Hier tut sich ein Spannungsfeld auf. Heute sagt man behinderten Menschen, sie seien frei. Die Kehrseite davon ist, dass sie allein gelassen und womöglich zu kleinen Unternehmern gemacht werden. Man wird in eine pseudopositive Eigenverantwortung entlassen. Wahlfreiheit mündet so in Einsamkeit. Für mich hat Freiheit nur einen Wert, wenn sie in der Gemeinschaft gelebt werden kann.

Ihr Film zeigt die Gemeinschaft von Mutter und Tochter. Allerdings führte die Mutterfigur bei den Fördergremien zu Debatten. Warum?

Offenbar, weil sich die Mutter ihrer eigenen Sexualität hingibt. Vermutlich wollen die Leute, dass eine Mutter einfach eine Mutter ist und zum Kind schaut. Zeigt man eine sexuell aktive Mutterfigur, wird es heikel. Dabei war reine Provokation gar nie meine Absicht.

Viele Förderstellen haben das Drehbuch abgelehnt. Eine schweizerische Reaktion?

Schweizerisch sind vielleicht die mangelnde Neugier und der Umstand, dass man so tut, als wüsste man es besser. Wenn die Förderer keine Vorstellung davon haben, wie man Filme macht, und gleichzeitig über Drehbücher urteilen, muss ich sagen: Es gibt eine gewisse Ahnungslosigkeit, die zur Besserwissererei verführt.

Welche Argumente gab es denn gegen Ihr Drehbuch?

Absurderweise vor allem quantitative: Es hiess, es brauche eine klare Hauptfigur. Es hiess, Peter, mit dem Dora erste sexuelle Erfahrungen macht, sei eine zu böse Figur. Das emotionale Pendel schlug für die Förderstellen einfach zu sehr aus. Dann wurde ich darüber belehrt, was nicht funktioniert. Niemand hat gesagt: «Wow, vielleicht klappt das ja.» Allerdings sagte man mir in Polen, wo ich den Film zuerst entwickeln wollte, eine behinderte Person könne nie Hauptfigur sein, weil sie kein Entwicklungspotenzial habe. Das traf mich wie ein Schlag.

Es hat lange gedauert, bis Sie diesen Film fertigstellen konnten. Fühlen Sie sich als Künstlerin unverstanden?

Das würde ich nie sagen. Ich will die besonnten Steine umdrehen, beleuchten, was darunter ist, die Mauerasseln und das Gewürm. Das ist meine Auffassung von Kunst. Vom Publikum habe ich mich nie missverstanden gefühlt. Die Schweiz ist ein tolles Kinoland, die Zuschauer rennen in die schwierigsten Filme. Man muss ihnen nichts vorenthalten.

Dora...

[▼ Infos einblenden](#)

Publiziert: 18.02.2015, 13:43

Dieser Artikel wurde automatisch aus unserem alten Redaktionssystem auf unsere neue Website importiert. Falls Sie auf Darstellungsfehler stossen, bitten wir um Verständnis und einen Hinweis: community-feedback@tamedia.ch

